

Der Ungarische

ISRAELIT.

Ein unparteiisches Organ

für die gesammten Interessen des Judenthums.

Erscheint jeden Freitag.

Abonnement: ganzjährig nebst
homiletischer Beilage: 8 fl., halbjährig
4 fl., vierteljährig 2 fl. Ohne Beilage:
ganzj. 6 fl. halbj. 3 fl. viertelj. 1.50.
Homiletische Beilage allein: ganzj. 2 fl.
halbj. 1 fl. Für das Ausland ist noch
das Mehr des Porto hinzuzuliegen.
Inserate werden billigt berechnet.

Eigenthümer und verantwortlicher Redacteur

Dr. Ign. W. Bak,

emerit. Rabbiner und Prediger.

Budapest, den 2. August 1878.

Sämmtliche Einforderungen sind zu ad-
ressiren an die Redaction des „Ung.
Israelit“ Budapest, 6. Bez., Königsg.
Nr. 16, 2. St. Unbenützte Manuscripte
werden nicht retournirt und unfran-
kirt Zuschriften nicht angenommen.
Auch um leserliche Schrift wird gebeten

Inhalt: Jüd. Gedicht. — Der Brodner Wunderrabbi. — Orig.-Corr. Acad. — Wochenchronik: Oesterr.-ung.
Monarchie. Deutschland. Belgien. Amerika. — Feuilleton. — Literarisches. — Inserate.

שׁוּר הָאֱלֹפִים וְנוֹשָׂא כְלִי*]

Nach Gyulai's „Hadnagy uram“

(dalkönyv. sz. 303]

„אדוני השר! אדוני השר!“
„מה תרצה בני, לפנינו השר?“
„אדוני השר! על לבושך דם!“
„אין זאת רק דם אף, לבכי דם!“
„אדוני השר! תצלע על ירך.“
„ארא פן תפול על אם הדרך!“
„רק נגפו הנלי שם על האבנים;
עוררו החניתות! ורק הלאה בנים!“
יריץ הגבור, ילהם לעמתו.
עד אשר יפול במחץ מכתו;
„אדוני השר! אדוני השר!“
„רק הלאה בני, לקראת השר!“

Der Brodner Wunderrabbi.

Gewiß kein Lichtpunkt, sondern ein wun-
der Fleck am Leibe der osteuropäischen Juden-
heit ist das Wunderrabbithum. Es mag für den
Denker ein Problem sein, nach den Ursachen
zu forschen, welche solche giftige Frucht auf
dem Boden des Judenthums haben zeitigen

*) Hiermit geben wir eine Probe aus der von
Herrn S. Bacher angekündigten Gedichtesammlung
„מצל מאש“.

D. Red.

lassen, des Judenthums, dessen Grundlagen so
krystallhell und natürlich, dessen Gottesidee so
erhaben, so fern von aller Personifizierung und
jedem unglaublichen Beiwerke, und dessen Leh-
ren ebenso von sittlichem Ernste durchtränkt,
als in Wahrheit gegründet sind. Es mag für
den Kulturhistoriker von hohem Interesse sein
die Motoren zu suchen, welche diese praktischen,
grundklugen und sparsamen Juden in hellen
Haufen den Wundermännern zutreiben. Wir
begreifen es wohl, daß dereinst die Sitze der
gelehrten und weisen Rabbinen zu Magneten
wurden für Jene, die da lernen wollten. Was
wir aber nicht begreifen, ist dies, daß zweideu-
tige und unverständliche Drakel, oder Segens-
sprüche von zweifelhaftem Werthe von weiter
Ferne gesucht und mit theuerem Gelde bezahlt
werden, um gegen Gebrechen und unheilbare
Krankheiten, gegen Noth, gegen Unfruchtbar-
keit und gegen Schulden zu helfen.

Doch wir wollen uns für heute nicht mit
den Ursachen dieser wenig erfreulichen Erschei-
nung befassen. Wir wähten das Wunderrab-
bithum auf dem Aussterbeetat und glaubten in
der Verbreitung der Schulbildung den sicher-
sten Bundesgenossen dagegen zu besitzen. Wir
glaubten auch, daß nur die kleinen dem Welt-
verkehr entlegenen Landstädtchen, welche von
moderner Civilisation und Kultur unberührt

bleiben, den heimischen Boden für diese Wundermänner abgeben können. Leider mußten wir in dieser Beziehung eine bittere Enttäuschung erleben.

Brody, der Sitz einer der größten und intelligentesten Kultusgemeinden unseres Landes, Brody mit seinem Weltverkehre und seinen Schulen, ist in den jüngsten Tagen zum Residenzorte eines aus Rußland ausgewiesenen oder flüchtigen Wunderrabbis geworden. Ja noch mehr; als die politische Landesstelle den Rabbi — wenn wir nicht irren aus sanitäts-polizeilichen Gründen, weil die aus Rußland herbeiströmenden Pilger den Tyfus hereinschleppten — aus Brody auswies, kamen die Vertreter der Stadt eiligst gelaufen, es kamen Männer von Intelligenz, Juden und Christen, Gemeinderäthe und Landtagsabgeordnete und flehten den Statthalter an, er möge doch der Stadt Brody den Wunderrabbi wieder geben.

Als Grund wurde angegeben, die Stadt Brody liege ökonomisch danieder, die Bevölkerung sei verarmt, der Rabbi locke Tausende Fremde heran, welche schöne Münzen besonders Rubel mitbringen und sie in Brody lassen. Man berechnete, daß jede Woche Tausende Rubel einbringe.

Ist dies der Standpunkt, auf welchem Vertreter einer großen Kultusgemeinde oder einer Gemeinschaft überhaupt — stehen dürfen? haben diese Brodyer Wortführer sich Rechenschaft darüber gegeben, was sie verlangen? Sie begehren einen Antheil an dem Gewinne aus einem zweideutigen Gaukelspiele, sie wollen ihren Antheil an der Ausbeute der Unwissenheit und des Aberglaubens. Wohl wird es den Einwohnern jener kleinen Landstädtchen, welche bisnunzu die Sitze der Wundermänner in Galizien waren, und die in Unwissenheit und im Aberglauben versunken sind, ziemen, sich vergnügt die Hände zu reiben und behäbig zu rechnen, wieviel der Fremdenzug des Rabbi ihrer Propination oder dem Gevatter Schuster und Schneider, dem Wirth und dem Schänker brachte. Doch nimmer hätten wir es erwartet, daß intelligente Vertreter einer großen intelligenten Gemeinde, auch nur einen Augenblick daran vergessen werden, wie beschämend und betäubend die Verbreitung des Wunderrabbithums auf den intelligenten Theil, wie verdummend und demoralisirend sie auf den nichtintelligenten Theil der jüdischen Bevölkerung wirkt.

Wir fürchten fast die wahre Diagnose zu stellen und die weheste Stelle bloßzulegen. Uns will es nämlich scheinen, daß der größte Theil jener Männer, über deren Fürbitte Brody den traurigen Ruhm erlangte eine derartige Residenz zu werden, aus Furcht vor dem Popularitätsverluste, oder deutlicher gesagt, aus nacktem Egoismus so handelten. Die Wogen der Aufregung gingen nämlich in Brody nach Erlassung der Ausweisungsbefehle ziemlich hoch und drohte man sogar einem gesinnungstüchtigen Brodyer Reichsrathsabgeordneten, welcher der Masse nicht zu Dienste stehen wollte, mit dem Scheibeneinschlagen. Anderen Vertretern Brody's wurde es bange vor dem Grolle der Menge und wir fürchten fast, daß sie den Bittgang zum Statthalter wider ihre bessere Ueberzeugung antraten.

Wohl ist es Pflicht und Aufgabe der echten Volksmänner und Volksvertreter die berechnete öffentliche Meinung in sich aufzunehmen, für die wahren Bedürfnisse und gerechten Wünsche des Volkes mit Kraft und aus vollem Herzen einzustehen: doch niemals darf sich der echte Volksmann zum absoluten Diener der Volkslaune, zum Götzendiener der Volkspopularität, niemals sich zum Sklaven der Leidenschaften, des Aberglaubens oder der Geldgier der Massen erniedrigen.

Wer auf des Lebenshöhen wandeln, wer dem Volke Ziel und Wege zeigen will, der muß vor Allem den Muth der Ueberzeugung haben. Hätten Brody's Führer diesen Muth so wäre ihrer Vaterstadt und der jüdischen Intelligenz Galiziens eine Schmach erspart.

„L. Isr.“

Original-Correspondenz.

Arad, am 24. Juli 1878.

(Geehrter Herr Redacteur.)

Von Ihrer Idee zur Gründung eines Landes-Rabbiner-Vereines habe ich mit Vergnügen Kenntniß genommen und acceptire ich dieselbe mit dem Amendement des Herrn Rabbiner Spitzer in Esseg, wonach nicht speciell ein Rabbiner sondern ein jüdischer Landesbeamten-Verein constituirt werden soll.

Zur Gründung eines solchen, aber auch nur eines solchen (nämlich ungarisch-jüdischen Landes-Beamten-Verein) will ich gerne nach meinen besten Kräf-

ten beitragen. Ich bin daher bereit an einer Konferenz in Pest theilzunehmen, wenn dieselbe nicht am 1. August, sondern etwa in der 2-ten Hälfte dieses Monats stattfindet.*) Ich habe jetzt wichtige amtliche Agenden vor, die mir eine Abwesenheit vom Ante momentan nicht gestatten, hauptsächlich aber brauche ich Zeit, weil ich nicht mit leerer Hand, sondern mit einem fertigen Elaborate vor die Konferenz treten will, was die Arbeit ungemein erleichtern und beschleunigen würde.

Ich wiederhole Ihnen, daß ich zum Zustandekommen eines jüd. Landesbeamten-Vereines gerne mitwirken will, vorausgesetzt, daß mir die Theilnahme an der 1. Konferenz, welche ich als die wichtigste betrachte, ermöglicht wird. **)

In aller Achtung, Ihr ergebener

Rosenberg.
Gem. Secretär.

Wochen-Chronik.

Oesterreich-ungarische Monarchie.

*) Unser hochgeschätzter Freund, Herr Oerrabiner Dr. Klein in Pápa, wurde während seiner Abwesenheit, in Pápa als Stadtrepräsentant gewählt, und ist das Bezeichnende hiebei, daß unter der großen Majorität, die ihn wählte, auch 50 Stimmen aus der jüd. Orthodorie für ihn waren.

**) Wir lesen in „Vas meghei Lapok“:

„An die geehrten Wähler des Numer Wahlbezirk! Am 14. d. hat Herr Viktor Jstóczy, der gewesene Abgeordnete dieses Bezirkes, in einer von ihm einberufenen Konferenz seine Rechenschaftsrede gehalten. Viele von uns sind zur Anhörung dieser Rechenschaftsrede nicht erschienen, weil wir seine Richtung nicht billigen, in welcher Herr Jstóczy mit verfehlter Anwendung seiner schönen Fähigkeiten und seiner Bildung ausschließlich thätig ist, weil wir besonders mißbilligen, daß Herr Jstóczy in seiner, unmittelbar vor Schluß des Reichstages gehaltenen Rede zum Racenhaß anreizt, aus Racenhaß sich wiederholt auf die gefährliche Waffe der ultima ratio beruft und eine absurde, unter allen Umständen unausführbare Idee vielleicht nur deshalb anregt, um seine Wahl durch jene Elemente zu sichern, welche sich durch solche Ideen leiten lassen.“

Wir theilen die extravaganten Ideen Herrn Jstóczy's nicht, wir würden die Expatriirung jenes Elementes, ohne welches — gestehen wir es offen — Ungarn weder einen inneren, noch einen auswärtigen Handel hätte, für inkorrekt, unnöthig und im Falle der Möglichkeit für gefährlich halten und erachten es

*) Da auch andere Stimmen sich für diese Zeit aussprechen, so stimmen auch wir gerne zu. D. R.

**) Wir glauben all unsern Freunden nur aus der Seele zu sprechen, wenn wir sagen, daß Ihre Anwesenheit uns nur sehr freuen werde. D. R.

Wir veröffentlichen dieses werthvolle Schreiben zur Nachseiferung. D. R.

außerdem für unklug im höchsten Grade, wenn unter dem Vorwande der Vergehen Einzelner, der Racenhaß auf einem Orte zum Ausdruck gelangt, auf welchem die Aufmerksamkeit der gebildeten Völker gerichtet ist und wo es nicht gestattet sein sollte, daß die bestehende Leidenschaft des bekannten Privathasses erscheine.

Diese Ansichten leiten jene Wahlbürger, aus deren ehrendem Vertrauen dieser Aufruf hervorgeht und welche die Wiederwahl Herrn Jstóczy's für die Intelligenz des Numer Bezirkes nicht rühmlich erachten. Nicht Gehässigkeit gegen Herrn Jstóczy, nicht Unterschätzung seiner Talente, nicht Oppositionslust gegen die Regierung, nur die Rettung der Reputation des Bezirkes ist es, was die Wahlbürger in letzter Stunde dazu bewegt, sich zu ralliren,

Die Konferenz wird am 28. d. um 4 Uhr Nachmittags abgehalten werden. *)

Mehrere Wähler.“

) Am 30. und 31. d. v. wie am 1. d. Mts. fanden am Rabbinerseminar die Prüfungen der Böglinge der untern Abtheilungen, in Gegenwart Sr. Exzellenz des Cultusministers, der Ministerialraths, Sr. Hochwolgeb. des Herrn von Gömöri und eines Kreises außerwählt intelligenter Gäste, statt. Und dieselben zeigten ein solch allseitig glänzendes Resultat, daß wir es im Interesse der guten Sache gewünscht hätten, wenn das ganze ung. Israel denselben angewohnt hätte, um überzeugt zu sein, daß diese Stätte wirklich eine Profetenschule für das künftig Judenthum Ungarns. Und verdiente jeder einzelne Meister des ungetheilten Lobes. Wenn wir jedoch etwas zu tadeln hätten, so wäre es nur das, daß die Anstalt leider noch nicht in der Lage sei, die Jünger nach Gebühr zu fouteniren denn bekanntlich ist ja der Spruch: **אִם אֵין קָמָה אֵין תִּירָה — Wo kein Brod — ist das Wissen todt noch immer wahr.

**) Unter den angeführten Namen der ehrwürdigen Herren Rabbinen, welche sich als Mitglieder des Rabbinervereines gemeldet hatten, blieb H. Rabb. Kohn aus Dunasöldbár, aus Versehen, aus.

**) Künftige Woche bringen wir ein hochinteressantes Schriftstück von Rab. Sam. Freund in Prag.

Deutschland.

**) Daß eine Lehrerstelle ziemlich 2 Jahrhunderte lang sich vom Vater auf den Sohn vererbt, dürfte nur sehr selten vorkommen. Dieser Fall ist in Wetter a. d. Ruhr. eingetreten. Am 30. März l. J. feierte der dortige Lehrer Benjamin Schüren sein 50-jähriges Amtsjubiläum, wobei zur Sprache kam, daß dessen Urgroßvater, auch ein Benjamin Schüren, im Jahre 1696 die Stelle übernommen und sie später an seinen Sohn abgegeben habe, worauf dieselbe an den Vater des Jubilars und später an diesen selbst gekommen war.

*) Diese Kundgebung seitens nicht-jüdischer Wähler verdient umsomehr unsere vollste Anerkennung und Würdigung, als dieselbe in höchst zarter Weise das Wort Jude umschreibt, um die odiose Angelegenheit dem Pöbel zu entziehen. D. Red.

Belgien;

Jüngst fand in Brüssel ein eigenenthümliches Beschneidungsfest statt. Ein israel. Einwohner erfreute sich der Geburt seines siebenten Sohnes. Nach Belgischer Sitte wurde die Gevatterschaft Sr. Maj. dem Könige angeboten, der zwar keinen Gebrauch davon machte, jedoch der glücklichen Familie ein prachtvollcs Geschenk sandte, während die ganze Nachbarschaft, auch die Christen, bei dem Beschneidungsfeſte ein Zeichen ihrer Theilnahme gab, indem sie die Häuser mit Fahnen schmückten, ja sogar wurde des Abends beleuchtet. (W. v. Jsr.)

Amerika.

Der Mayor von New-York gab jüngst in einem offiziellen Bericht folgende statistische Notizen in Betreff der Juden. Die Juden bilden zehn Prozent unserer Bevölkerung und stellen weniger zu unsern Verbrecherklassen. Im Bellevue-Hospital sind 895 Kranke, darunter nur ein Jude; Charity-Hospital 945 Kranke, 5 Juden; Homöopathisches-Hospital 601 Kranke, kein Jude; Pflegeanstalt 1017 Insassen, kein Jude; Hart's-Island-Hospital 383 Kranke, kein Jude. (Die Juden haben ihr eigenes Mount Sinai-Hospital und mehrere andere Anstalten.) Weiter sind im City-Gefängniß 484 Gefangene, 8 Juden; im Arbeitshause 1178 Insassen, 7 Juden; Zuchthaus 1110 Sträflinge, 12 Juden; im Armenhause 1437 Arme kein Jude. So sind im Ganzen unter 8000 Personen nur 33 Juden.

Feuilleton.

Ein Almosenier,

von Leo Herzberg Fränkel.

I.

Es ist in Galizien, in einem an der Heerstraße gelegenen Gasthose.

Die Nacht ist vorgerückt; der kleine Ort schläft, die Fensterläden sind geschlossen; der Nachtwächter macht die Runde, seine eintönigen, von Hundegebell begleiteten Warnungsrufe in die Nacht hinaustönend; der Regen rieselt in feinen Strahlen auf die triefenden Dächer, auf den schlammigen Grund; keine Straßenlaterne erhellt die greifbare Finsterniß, kein Licht da unten, kein Strahl dort oben. Selbst die Herberge im Markte hat ihr gastliches Thor geschlossen und bloß durch schmale Ritzen dringt der matte Schein des Lichtes, das da drinnen noch waches Leben verräth. Und in der That sitzen noch einige verspätete Zecher an dem langen eichenen Tisch, die kleinen zinnernen Becher vor ihnen, während in der Nähe der Thüre, rund um den großen grünen Rachelosen, einige arme Reisende, im Chor schnarchend, die müden Köpfe auf den leichten Bündeln, schlafen. Männer, die daheim nichts zurückgelassen, auf die Reise nichts mitzunehmen haben und im Leben keine andere Erholung kennen, als die kurze Nachtruhe auf dem Boden einer Gaststube.

Am Schanktiſche ſißt ein Weib dem Geplauder der Gäste zuhörend und sie bedienend; neben demselben der bärtige langlockige Ehegespons, auf dem Kopfe ein schwarzes Sammtkappchen, im Munde eine kurzstielige, erloschene Tabakpfeife, zuweilen einnickend, bis der schlafschwere Kopf an die Tischplatte stößt und er jäh erwachend, sich die müden Augen reibt, einige kräftige Züge aus der kalten Pfeife zieht, und wieder einschläft. Die kleine Raftalampe an der Zimmerdecke kämpft vergeblich, die Dunkelheit, welche alle Gegenstände wie in eine halblichte Wolke füllt, zu besiegen, ebenso erfolglos, wie das dünne Talglicht, das auf dem Schanktiſche im schlanken Halse einer Flasche steckt. Auf dem großen, breiten Herde glimmen noch einige Holzfohlen und brodelt es in ein paar irdenen Töpfen unbekannten Inhalts.

Die Luft in diesem Zimmer ist schwül, dumpf; mephitisch und es bedarf gar tüchtiger Lungen um sie zu verarbeiten. An dieser Stube reihen sich einige kleinere Zimmer, in denen die Familie des Randars, das Hausgesinde, das Hausgeflügel, und jene Fremden wohnen, die hier ihre wenig beneidenswerthe Nachtruhe suchen. Bürste und Besen haben lange diese Räume verschont, in denen die Spinne in ungestörtem Frieden ihre Netze zieht und der Staub den Menschen an seinen Ursprung und an sein Ende mahnt. Die Möbel verschiedener Farbe und Fagon, altersschwach und hauſällig, wackeln bei jedem Tritt eines etwa festern Schrittes über die morschen Dielen, an denen in lauschigen Winkeln, hinter Sopha und Bett der Pilz behaglich wuchert. Und doch, wie wohl thut es dem müden Reisenden nach der langen beschwerlichen Tagreise hier einige Stunden der Ruhe zu pflegen! Man muß eben in Galizien gereist sein, mit Kutschern, die ewig durstig, mit Pferden, die nie satt sind, und vor jedem Wirthshause an der Straße stehen bleiben. Jene um zu trinken, diese um ihr Bündel Heu zu fressen, man muß vor primitiven Dorfschmieden, in denen die Erzeugung eines Hufeisens länger als die von hundert Sensen durch steirische Schlophen dauert, stundenlang die verlorne Geduld gesucht und im federlosen Wagen auf holperigen Wegen Marterqualen gelitten haben, um die Wohlthat einer Raft selbst in solchen Wirthshäusern zu er-messen.

(Fortf. folgt.)

Literarisches.

Real-Encyclopedie für Bibel und Talmud. Wörterbuch zum Handgebrauche für Bibelfreunde ect. von Dr. J. Hamburger Landrab. zu Strelitz.

II. Abtheilung. IV. Heft. Joſe R. — Krankengebet.

Dieses Handbuch, das seit seinem Erscheinen sich des besten Lobes seitens der gesammten jüdischen Presse erfreut, verdient das Lob auch in der That vollkommen. Denn es bietet nicht nur eine Fülle von Belehrung für den Laien, dem da Gelegenheit geboten ist

über Dinge, die ihm sonst fern lagen und unzugänglich waren, sich möglichst genau zu informieren, sondern auch dem Fachmanne erweist sich das Buch höchst nützlich, insofern, als derselbe hier das Zusammengehörige bei einander findet, ohne erst viel in den Quellen selber suchen zu müssen.

Das Werk ist rein objectiv gehalten und sollte daher umsoweniger in irgend einem jüdischen Hause fehlen.

Sobald uns Muße und Raum gegönnt sein wird, wollen wir auch den ersten besten Artikel aus diesen Hefte als Probe reproduziren, damit unsere geschätzten Leser sich selber von der Fülle des Gebotenen zu überzeugen vermögen.

—a—

Sechs Briefe über Mischehen, von Prof. Kahn in Brüssel.

Aus dem Franz. übersetzt von Frau A. Baum. Cöln.

Daß diese Frage in unserer Zeit, da die Zimwilehe seitens vieler Staaten nicht nur gestattet, sondern sogar geboten ist, eine brennende, und der Erörterung nöthige und bedürftige ist, wird gewiß jedermann zugeben.

Daß sie aber von einem zweifachen Gesichtspunkte aus erläutert zu werden hat, und zwar vom rein theologischen in erster, und dann erst vom sozialen Standpunkte, ist gewiß ebenso unbestritten. In ersterer Beziehung, welche wol für uns die wichtigere ist, müßten unstrittig die Männer von Fach, die Theologen, das Wort ergreifen. Daß dieselben sich aber kaum verstehen dürften, die Frage auch nur akademisch zu behandeln, oder wenn sie dies auch thun würden, schon apriori bloß ein Verdict zu erwarten wäre, leidet sicherlich nicht den geringsten Zweifel.

Aus dem Gesagten aber geht hervor, daß die Erörterung dieser Frage vom sozialen, oder auch nur vom Gesichtspunkte des ehelichen Gemüthslebens mit, betrachtet, die Angelegenheit nie und nimmer von practisch, rechtlichem Werte ist, wenn auch nicht zu verkennen wäre, daß das Pro oder Contra immerhin als Avis ans Publicum gelten kann. Die Besprechung dieser lebenswichtigen Frage könnte also nur sehr zweifelhaften realen, sondern rein literarischen Wertes sein. Ob diese Brochüre solchen Wert hat? leider müssen wir dies verneinen, denn der geschätzte Verf. der sich den Anschein giebt mehr räsonniren, als Gefühlsmensch sein zu wollen, zeigt denn doch überall in seinem Verdict mehr den Gefühl- als den Menschen von Kopf, wiewohl das Thema von der gemüthlichen Seite nicht ignorirt werden kann und darf.

Der geschätzte Verf. scheint es nicht begreifen zu können, daß er sowohl innerhalb des Judentums wie des Christenthums eine sowol spezifisch jüd. als christl. Religion geben kann . . . denn daß derjenige, welcher sich zu einer gemischten Ehe entschließt, sehr, sehr viel Äußerliches abgestreift haben muß, ist ja vorauszusetzen und warum sollte nicht gerade aus dem Leben der Mischehen sich jene große Religion der Zukunft herausbilden, welche schon ein Jesaias geahnt und verkündet?

Die Gefühlsschreiberei des Verf. ist daher ganz bedeutungslos und hat nicht einmal die Anmuth einer franz. Causerie.

—a—

קונטרס הרמ"כ

Von Dr. Zellinek. Angezeigt von Bezirksrabbiner A. Roth in Siflös.

„Aus dem Effer kommt Speise und aus dem Starcken Süßigkeit“ dieser heldenmüthige Löwe, der unermüdet schnell nacheinander, geistige, herz- und gemütherquickende Speisen bietet, von denen man mit Jecheskel sagen kann: Ich aß und sie waren in meinem Munde wie Honig so süß, ist unser Dr. Zellinek.

Die trefflichen Worte eines ungarischen Schriftstellers: „Nicht im Reichthum der Rede, sondern in der Kraft des Guten finde ich den Charakter des Mannes, oder wie unser Talmud sagt: גדול למד' מעשה שם"א"י" sind bei diesem unserem großen Meister anzuwenden. Er ist ein würdiger Lehrer Israels, von dem es heißt: „Die Lehre Gottes weiche nicht aus seinem Munde, er forsche in derselben Tag und Nacht.“

Den frühern inhaltsreichen Bücherverzeichnissen reiht sich der jetzt herausgegebene Kontres, welcher in alfabetischer Ordnung alle Werke aufzählt, die über den Mischnah-Thora von Maimonides geschrieben wurden, reicht sich dieser in würdiger Weise an.

Der Mischnah-Thora oder der Religionscode, der in der jüdischen Welt epochemachend geworden ist, oder wie Grätz sagt, daß Maimonides mit diesem Riesenwerke einen neuen Talmud geschaffen hat; denn wenn der Talmud einem dädalischen Bau gleicht, in den man sich kaum mit einem Ariadnesfaden zurechtfinden kann, so hat Maimoni daraus eine wohlgeordnete Anlage geschaffen, mit Flügelegebäuden, hellen Gemächern, Kammern und Kämmerchen, in denen sich der Fremde ohne Führer, von passenden Überschriften und Nummern geleitet, orientiren und einen Blick über Alles im Talmud Enthaltene gewinnen kann, ist dem Talmudisten das Alfa und Omega in seinem Studium geworden. Und da Maimoni, welcher aus den Talmuden, Midraschim, Sifro, Sifri und Tosefta seine Gesetze entlehnte, niemals die Quellen angab, was späterhin öfters ihn in Verlegenheit setzte, wie das aus den Briefen an seinen Sohn sich ergibt, so wurde diese Quelle ein באר עשק.

Wer erinnert sich nicht aus dem Jeschiwa-Leben wie über einen schweren Kambam gezankt wurde, und wie glücklich schätzte sich derjenige, welcher ihn zurechtlegen konnte.

Es ist daher ein sehr verdienstvolles Werk von Dr. Zellinek, daß er uns mit den zahlreichen Werken bekannt macht, die über ein Werk, von dem selbst noch Maimoni sagte, „es sei bis ans Ende der bewohnten Erde gedrungen, geschrieben und uns die Quellen entdecken, woraus er geschöpft. Und wahrlich mit Bewunderung müssen wir von Dr. Zellinek sagen: כל רץ לא אנים ליה.

Aus Maimonis-Rechts-Gutachten (Peer-ha-Dor) bringt Dr. Zellinek R. 100, um zu zeigen wie schlecht Rabbi Mordachai Tarroch, diese Gutachten aus dem Arabischen ins Hebräische übersetzte, und verspricht, daß er bald einige Rechtsgutachten veröffentlichen werde, die im Peer-ha-Dor fehlen. — Wir sehen die-

fer Veröffentlichung mit Spannung entgegen, besonders sollen die Bescheide an die Schüler des R. Esraim von Tyrus, die 32 Nummern sind, vom großem Interesse sein, obwohl Grätz sagt, das Maimoni, obwohl er in Palestina gelebt hat, doch keine Ahnung von der Geografie hatte. Er war im Himmel heimisch, aber auf Erden fremd.

Diesem Kontres schließt sich an, eine Zugabe zu dem Kontres-Hamagid mit sehr lehrreichen Bemerkungen, wie auch eine zum Kontres der 613 Gebote. Seite 27 tadelt Dr. Jellinek diejenigen Gelehrten, die in der Erklärung der talmudischen Stellen betreffend des Lewialhan und den alten Wein von den Schöpfungstagen, einen Unterschied zwischen dem gelehrten und dem unbessenden Volke machen, so daß für die Ersten diese Belohnung in geistiger und für die Letzten, in sinnlicher, Beziehung aufzufassen sei, er sagt: **בסידם אל תבוא נפשי** Alle haben wir nur eine Lehre. Das Finale dieses sehr lehrreichen Kontres ist die Erklärung des Rabbeu Hillel auf Sifro von R. Bechuthi. Jellinek sagt diese Erklärung hat er in der k. k. Vereins-Bibliothek zu Wien gefunden und da diese Erklärung kurz und bündig und nur den geraden Sinn verrät, so verdient sie veröffentlicht zu werden.

Wir schließen heute wieder unser Referat mit dem Wunsche, daß es dem unermüdblichen Herrn Dr. Jellinek noch lange, lange vergönnt werde zu sammeln und auszuströmen, damit der Weise es höre und an Kenntnissen zunehme.

Nachbemerkung der Red. Nachdem unser fleißiger Mitarbeiter uns stets mit seinen „Anzeigen“ zuvorkommt und uns immer das Wort aus dem Munde, sozusagen, nimmt, so wollen wir diesmal nur noch hinzufügen, daß das, was unsere Weisen von Salomo sagen, das bis zu ihm, die Thora einem Gefäße ohne Henkel gleich, das nicht anzufassen ist, bis er durch seine Gleichnisse sie handhablich machte, also verhält es sich auch mit unserem großen Meister. Die veröffentlichten „Kontresim“ werden nicht bloß eine unschätzbare Fundgrube für Talmudbeflissene bilden, sondern uns auch von manch überflüssig-talmudisch-schriftstellerischer Thätigkeit bewahren — und darum rufen wir demselben ein zweifaches „Elyen“ zu!

Liturgische Fragen und deren Beantwortung.

Der gelehrte Herr Ludwig Porges richtete an mich in einem hebräisch geschriebenen Briefe folgende liturgische Fragen:

A. Warum die rituellen Codices (**הפסכים**) und hiernach auch die liturgischen Dichter (**הפייטנים**) hinsichtlich des öffentlichen Gottesdienstes am **Verföhuungsfeste** (**תפלת מוסף ל"ח**) worin das dreimalige Sündenbekenntnis des Hohenpriesters im ehemaligen Tempel zu Jerusalem geschildert wird, von der ausdrücklichen Bestimmung der Mischna (Tr. Joma. III. 8. IV. 1. VI. 2.) abgewichen sind;

Indem 1) die Mischna sowohl bei der eigentlichen Beichte (**וידוי**) als auch bei der darauffolgenden Bitte um Veröhnung (**כפרה**) in denn beiden ersten Bekenntnissen (**אצל הפר**) die Ausrufsform **אנא השם** und erst in dem dritten Sündenbekenntnis (**אצל השער**)

bei der Veröhnungsbitte die Form **אנא בשם** vorschreibt, während wir bei dieser Bitte in allen drei Bekenntnissen **אנא בשם** sprechen?

2) Ebenso berichtet die Mischna erst bei dem dritten Bekenntnis, daß die Priester und das Volk als sie den Eigennamen Gottes — wie er geschrieben wird (**שם המפורש**) — aus dem Munde des Hohenpriesters vernahmen, niederknieten, sich vollends niederbeugten und mit dem Angesichte auf die Erde fielen (**כ רעים ומשתחיים ונופלים על פניהם**); während wir bekanntlich dasselbe bei allen drei Bekenntnissen thun!

3) Dazn berichtet R. Chaggai im palästinaischen Talmud (Tr. Joma. 3. Mischna III. 8.), daß der Hohenpriester beim zweiten (**בשניה**) — womit scheinbar das zweite Bekenntnis — **אנא בשם** sprach; während die Mischna, wie gesagt, dies erst beim dritten Bekenntnis vorschreibt? Und was bedeutet denn dieses **השם** statt **בשם**?

4) Hierzu könnte man noch die Frage fügen: Nach der obenbezeichneten Stelle der allgemeinen Mischna (**סתם משנה**) sprach der Hohenpriester in allen drei Bekenntnissen (**resp. הטאוי** und (**resp. פשעתי** (**resp. עויתי**) während wir im umgekehrter Ordnung **הטאוי עויתי פשעתי** beichten? Gilt ja sonst die Interpretationsregel **סתם משנה מסתמך** (**בר לרבי כוותיה וכן ההלכה**) daß eine ohne Widerspruch aufgestellte Mischna für den Gebrauch maßgebend sei?

B. Ferner stellte Herr Porges die Frage: Was die sonderbare Bittform **אני ורוי הושענה** welche wir am Hüttenfeste (**הג הסוכות**) nachahmend die ehemalige Prozession mit dem Feststraufe um den Altar im Tempel zu Jerusalem (**הקפת המזבח**) gemäß der Behauptung des R. Jehuda in. d. Mischna (Tr. Sukka IV. 5.) beten, zu bedeuten habe?

Darauf erwiederte ich gleichfalls in einem hebr. Briefe:

ad A. 1) Es beitradeine alte unbestrittene Halacha (**כהלכה למשה מסיני**) daß der Hohenpriester ausnahmsweise am Veröhnungsfeste zehnmal den Eigennamen Gottes, wie er geschrieben ist (**שם המפורש**) ausgesprochen habe; nämlich innerhalb der beiden Sündenbekenntnisse bei Opferung des Stieres (I. III. M. 16. 6. und 11.) (2×3) sechsmal und dreimal bei Opferung des Ziegenbocks (I. d. B. 17.) ferner einmal bei der Losung des einen Ziegenbockes, welcher eben dem Herrn geopfert wurde (**הטאוי** s. d. B. 8. und 9.) wie dies Alles der palästinaische Talmud (Tr. Joma III. 3. 7.) berichtet.

2) Das Formular der Sündenbekenntnisse, wie es die Mischna angibt, richtet sich wohl nach der Meinung des R. Meir; indeß die Weisen (**הכמים**) die Bekenntnisform gerade so mittheilen, wie solche im Mulsaphagebete unsers Veröhnungsfestes aufgenommen ist, und man sich ja allgemein nach der Mehrzahl der Schriftgelehrten (**יחד ורבים הלכה כרבים**). — Diese Ansicht der „Weisen“ findet sich zunächst in der Tosephta (Tr. Joma II.) dann auch in der Boraitha (**תורת כהנים** 3. Sidra **אחרי מית** II. 4.) nur daß hier beim zweiten und dritten Sündenbekenntnis allsogleich der Meinung der „Weisen“ gefolgt wird. Aus diesen Quellenschriften schöpfte nun der palästinaische

Talmud (III. 3. 7.) und nach ihm der babylonische Talmud (36. I. beide. Tr. Joma) die richtige Halacha.*)

3) Was ferner die vom R. Chaggai im palästinaischen Talmud (Sf.) überlieferte besondere Form des Sündenbekenntnisses (ובשניה אמר בשם) betrifft, so bezieht sich dies nicht auf das zweite Bekenntnis; sondern auf den zweiten Theil eines jeden der Bekenntnisse; wie dies auch die Mischna (VII. 2.) — freilich erst beim dritten Bekenntnis — angibt. Denn jedes dieser Bekenntnisse besteht aus folgenden drei Theilen: a) die eigentliche Beichte (חטאתי וכי) b) die Bitte um Veröhnung (כפר נא וכי) und c) die Bezugnahme auf die göttliche Verheißung (וכי בכתוב בתורת משה וכי); also bei der Bitte um Veröhnung hatte der Hohenpriester den Eigennamen Gottes die Worte יהוה בשמך אנה vorangestellt. Vgl. Hg. Talmud B. (Tr. Joma 36. b.) wo die Gelehrten behaupten, daß die Sühne nicht vom Opferblute, sondern von dem „Auspruch“ des Hohenpriesters abhängt. (ת"ר בכפרת רברים, ולא בכפרת דמים הכתוב מדבר) was der Mischnacommentar (תוספות ט) mit Recht als das Bezugnehmen des Hohenpriesters auf den Eigennamen Gottes bei der Bitte um Veröhnung תלית הכפרה שם המפורש שבוירי. Da wir nun den göttlichen Eigennamen nicht aussprechen, wie er geschrieben ist, so deuten wir in der Veröhnungsbitte jene besondere Form mittelst אנה בשם an. — Bei dem dritten Theil eines jeden der drei Bekenntnisse aber sprechen wir, anstatt השם den göttlichen Namen wie sonst mittelst אדני weil sich diese „Verheißung“ auf den Bibelspruch (III. M. 16. 30.) bezieht, den wir also wie gewöhnlich in dieser Umschreibung nachbeten.

4) Nun heißt es in der angeführten Boraitha des palästinaischen Talmud, auf jegliche Aussprache des göttlichen Eigennamens (שם המפורש) bezüglich: Die dem Hohenpriester nahestehenden und die erwähnte Aussprache vernahmen, fielen aus Ehrfurcht auf ihr Angesicht, und die entfernt standen, sprachen mit der Ersteren (בשכמ לו) „Gelobt sei der Name der Herrlichkeit seiner Reiches ewig und immer“, welchen Passus, wie der schon erwähnte Commentar תוספות יוט richtig bemerkt, unsere Mischna erst nach Anführung des letzten Sündenbekenntnisses zu erwähnen aufsparte (שהוא סוף ההזכרות רתנא נטר ליה עד הכא) Da wir nun in der Zerstreung (בגלות) den göttlichen Eigennamen, wie er geschrieben ist, weder sprechen noch hören: so fügen wir zur Erinnerung an den ehemaligen Tempeldienst hinter jedem der drei Bekenntnisse die Worte hinzu: und ויהיגנים ואומרים

Somit hat der Gebetsdichter (פייטן) allenthalben richtig geurtheilt!

ad B. Was endlich die von R. Jehuda in der Mischna angegebene sonderbare Anrufsform יהוה אנה bei den Prozessionen mit dem Festtrusse am Hütten-

fest anlangt, so scheint mir die Erklärung des sel. R. Wolf Heidenheim in seiner Nachsor-Ausgabe richtiger als alle übrigen kabbalistischen Deutungen zu sein. Derselbe meint nämlich, mit אנה wollte R. Jehuda den Beinamen Gottes אדני und mit יהוה den Eigennamen Gottes יהוה andeuten; so, daß nach der סתם-Mischna der Anruf אנה „O Gott“: und nach R. Jehuda אדני (vgl. Hg. i. II. M. 34. b) „Verr, Gott! lautet. Der Unterschied ist demnach von keiner Bedeutung, weshalb Maimonides in seinem Ritualcodex (S. Zulab VII. 23.) die gewöhnliche und biblische Form יהוה השמיענה (Sf. 118. 25.) adoptirt, indem auch seine Vorgänger (הלכות גדולות) jenen Anruf gar nicht erwähnen, und nach ihm richteten sich die Sephardim, wie hierzu der Commentar (בית יוסף) berichtet. In der That sollte jene sonderbare Anrufsform der Einfachen und biblischen weichen, weil das gemeine Volk die Worte אנה יהוה gar leicht als Pronomina („Ich und Er!“) auffassen kann und somit מחרף ומזרח wäre!

Bad-Em.

Dr. Hochstädter
Bezirksrabbiner.

Hochgeehrter Herr Redacteur!

פ.ר.

Dem echten Fortschritte seit vier Decennien huldigend, bin ich so frei zur Förderung der wahren Aufklärung im Judenthume, durch eine Bemerkung zu Ihrer freisinnigen Bemerkung in Ihrem gesch. Blatte (5. Jahrg. Nr. 28. S. 214.) mein Schärfelein beizutragen.

Im „Hajehudi“ (2. J. Nr. 13. S. 101) las ich vor zwei Jahren unter der Aufschrift הקירור הלשון einen Wink zum אסור בשר בחלב vom tüchtigen Hebraisten J. J. Gb. wo er eine bisher noch nicht beleuchtete dunkle Bibelstelle im Pentateuch der Samaritaner zu erklären den Versuch machte. (Exod. 23. 19.) לא תבשל גדי בחלב אמו „כי עשה זאת כזבה“ Um den uns auffallenden Zusatz zu beleuchten, stützt er sich auf die Auslegung eines berühmten französischen Commentators, Rabi Josef ben Simon (ריבש) Nefte des renomirten Bibelerklärers R. Menachem ben Chelbo zur Stelle לא תבשל גדי nsw. welche lautet: לפי הפשט בשול לשון גדול וגמור כמו הבשילו אשכולותיה ולפי פ' הפסוק לא תניה את הגדול לגדל ולגמיר בחלב אמו שתאחרנו עם האם בחלבה אלא בראשית תביאנו דומיא תחלת הפסוק ראשית בכורי אדמתך zufolge der fragliche Zusatz im samar. Texte zu erläutern sei: denn er behandelte dies wie ein nichtzu beachtendes Opfer, woran sich dann anschließt יעקב לאלהי יעקב worüber der Gott Jakobs eintriestet ist; gleich (Numeri 9. 13.) denn die Opfergabe des Ewigen hat er nicht dargebracht zur bestimmten Zeit במעודי לא הקריב במעודי seine „Sünde“ trägt derselbe Mann.

Demnach fallen alle drei auf spitzfindiger Weise herausgeflügelte Verbote, nämlich, des Kochens, des Essens und Genusses, gänzlich weg.

Es scheint übrigens, das man selbst בימו התנאים

*) Auch daraus resultirt, daß öfters die Testa die Grundlage zum palästinaischen Talmud bildet, und dem zufolge derselben bisher allzuwenig Aufmerksamkeit seitens der Talmudgelehrten gewidmet wurde!

dieses Verbot nicht so gewissenhaft befolgt hat, wie in unserer Zeit; welches ersichtlich ist aus der Talmudstelle (Chulin 110. a.) רב אקלע לטמלוש שמע להא' אתתא דקאמרה להבירתא ריבעא דבשרא כמה חלבא בעי לבשר.

Als Rab in Tattassos eintraf, hörte er, wie eine Frau zur andern sagte, wieviel Milch braucht man um ein Viertel Fleisch darin zu kochen? Wahrscheinlich hat die damalige jüdische Kochkunst gestattet Fleisch in Milch zu kochen! Der scharfsinnige Bibel-erklärer Jhu Esra, gibt im 9. Kap. seines Buches Jesod More, unter den übrigen המצות den Grund von איסור בשר בחלב wie folgt an: לא תבשל גדי כמו אותו זאת בנו לא תשהו ביום אחד, לא משום צער בעל חיים u. s. w. welches Verbot: sich daher selbst auf גדי in der Milch eines andern Thieres gekocht, nicht erstreckt.

Dann steht noch die Frage offen, da wir in ח"ל keine כבורים mehr bringen, ob das Verbot לא תבשל welches in einem und demselben Verse mit שית בכורי אדמתך steht, nicht mit Ersterem zu vergleichen sei, und demnach ebenfalls keine Gültigkeit mehr habe.

Freilich werden die scrupulös kombinirenden Einwendungen machen, aber die Wahrheit spricht für sich.

Bemerkung.

** Zu unserem jüngst gebrachten Aufsatz über „בנאים“ meint der in der literarischen Welt rühmlichst bekannte Herr. Prof. Dr. Dan. Ehrmann in Brünn, sei als Ergänzung auch das bekannte „דהפּו באמת הבנין“ des rigorosen שמא zu nehmen.

INSERTATE.

Concurs.

In unserer Cultus-Gemeinde ist die Stelle eines Schächters und Thora-vorlesers, der zugleich als Actuar und als zweiter Cantor zu fungiren hat, möglichst bald zu besetzen.

Jahresgehalt fl. 600 eventuel fl. 800 und übliche Emolumente. Bewerber wollen ihre Zeugnisse über Alter, Befähigung und streng religiösen Lebenswandel, bis 5=ten September l. J. einsenden. Kenntniß der ung. Sprache ist unerlässlich.

Waag=Neustadt 29. Juli 1878.

Fürs Präsidium
Leopold Gauber.
Präses.

Nur 1 höchstens 2 Zöglinge

aus gutem Hause, werden in völlige Verpflegung und zur Ueberwachung im Hause des Gefertigten aufgenommen.

Dr. Bak.

Redacteur
dieses Blattes.

Anzeige.

Ein absolvirter Präparandist sucht entweder als Hofmeister, oder als Lehrer an einer öffentlichen Schule Anstellung. Näheres in der Expedition dieses Blattes.

Billigste

Einkaufsquelle

für

Grabmonumente

und

hebräische Bücher. ספרים



Mein reichsortirtes Lager von Grabmonumenten und Hebr. Büchern ספרים empfehle ich dem p. t. Publikum als das billigste dieser Art. In direkter Verbindung mit den betreffenden Fabrikanten stehend, bin ich in der angenehmen Lage, den p. t. Publikum mit allen in dieses Fach schlagenden Artikeln billigt und promptest zu dienen. — Garantie für korrekte Aufschrift und echte Vergoldung.

Josef Rosenbaum.

Grabsteinhandlung und סוכר ספרים Budapest, Landstrasse Karlskirche.

Zu dieser Nummer eine Hom. Beilage.

Druck der „Pannonia“ Hofstrasse 1878.